

## Thomas Luckmann

### Einleitung<sup>1</sup>

Dieses Buch hat eine ungewöhnliche Vorgeschichte. Es ist die deutsche Übersetzung des ersten Teils der *Ausgewählten psychologischen Forschungsarbeiten* von Lew Semjonowitsch Wygotski, einem 1896 geborenen Russen. Als Student in Moskau beschäftigte er sich intensiv mit den verschiedensten Fächern; seine Interessen reichten von der Philosophie und Psychologie bis zur Sozial- und Sprachwissenschaft. Erst 1924 begann er mit psychologischen Forschungen. Zehn Jahre später, als seine *Ausgewählten psychologischen Forschungsarbeiten* veröffentlicht wurden, war er schon tot. Als er an dem Buch schrieb, in das er einzelne schon früher in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte Abhandlungen aufnahm, befand er sich in einem späten Stadium der Tuberkulose, an der er sterben sollte.

Schon zwei Jahre nach seinem Tod – in der Sowjetunion schrieb man das Jahr 1936! – fand das Buch, in dem er nicht nur den Überhang des philosophischen Idealismus in der Psychologie, sondern auch eine sich damals stärker konturierende behavioristische Denkweise sowie den mechanischen Materialismus bekämpfte, nicht mehr die ihm zukommende Beachtung. Es ist wohl der Hast, mit der es vom sterbenskranken Autor geschrieben wurde, zuzurechnen, daß der Aufbau des Buches, mit seinen vielen Wiederholungen, nur mangelhaft die Klarheit und Originalität seiner Gedanken widerspiegelt. Jedenfalls muß man in den Umständen der Zeit den Grund dafür suchen, daß die eigenen, in so vielen Punkten bahnbrechenden Ausführungen Wygotskis häufig von polemischen Auseinandersetzungen mit Diskussionsgegnern unterbrochen werden, von denen heute schon viele verdient in den Hintergrund der Wissenschaftsgeschichte getreten sind.

In einer Reihe, in der sowohl »klassische« wie »moderne« Beiträge zu den wesentlichen Fragen der *Conditio humana* veröffentlicht werden, ist dieses Buch nicht leicht einzuordnen. Es gehört nicht zu den Bänden, deren Anspruch auf Klassizität sofort erkennbar wäre. Es liegt nur eine einzige Wissenschaftlergeneration zurück, und zu seiner Zeit hat es der Forschung, im weltweiten Rahmen gesehen, auch keinen entscheidenden Anstoß gegeben. Für einen »modernen« Beitrag scheint es hingegen ein zu frühes Erstveröffentlichungsdatum zu tragen – in einer Wissenschaftssparte, in der die letzten zehn oder zwanzig Jahre durch eine rasche Akkumulation neuer Arbeiten gekennzeichnet sind. Dennoch kann man zu Recht einen doppelten Anspruch des Buches verteidigen. Es ist ein Buch, das man als einen »verschollenen Klassiker« bezeichnen möchte, wenn man eine etwas melodramatische Redewendung nicht scheut. Es enthält eine Fülle origineller Gedanken, wegweisender theoretischer Erwägungen und fruchtbarer Hypothesen, die eine steril gewordene Phase der Sprachpsychologie überwinden halfen und geeignet waren, eine neue Phase einzuläuten. Zugleich ist das Buch jedoch zweifellos auch ein Beitrag zur modernen Fragestellung der Sprachtheorie und der Psychologie. Diese Disziplinen haben erst in der jüngsten Zeit begonnen, sich ertragreich mit Problemen zu beschäftigen, die schon vor etwa einer

---

<sup>1</sup> In: L. S. Wygotski, Denken und Sprechen, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M 1979, S. IX – XXI.

Notiz im Impressum: "Der vorliegende Abdruck übernimmt unverändert die fünfte korrigierte Auflage (1974) der erstmals 1969 in der S. Fischer-Reihe CONDITIO HUMANA. ERGEBNISSE AUS DEN WISSENSCHAFTEN VOM MENSCHEN (Herausgeber: Thure von Uexküll und Ilse Grubrich-Simitis; Berater: Johannes Cremerius, Hans J. Eggers, Thomas Luckmann) erschienenen Edition."

Die erste deutschsprachige Ausgabe erschien 1964 beim Akademie-Verlag GmbH, Berlin. Aus dem Russischen übersetzt von Gerhard Sewekow.

Generation von Wygotski und einigen anderen Forschern, die wie er selbst zunächst geringe oder gar keine Beachtung fanden, klar gesehen und aufgegriffen wurden. Es mag nützlich sein, sich einen Überblick über die Entwicklung der Problemlage zu verschaffen, in der Wygotski eine so bedeutende und zugleich eigenartige Stellung zukommt.

Im Verlauf der Ablösung verschiedener Erfahrungswissenschaften von der Philosophie wurde auch die Sprache zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Disziplin. Dies hatte für die weitere Entwicklung der Theorie der Sprache gewichtige Folgen. Im achtzehnten Jahrhundert standen noch die Probleme einer *mathesis universalis* und des Ursprungs der Sprache im Mittelpunkt des philosophischen Denkens. Die neu entstehende Wissenschaft von der Sprache dagegen verzichtete auf die Betrachtung aller jener Fragen, die nur »spekulativ« zu beantworten waren. Sie richtete sich nach dem Vorbild der sich so eindrucksvoll entfaltenden Naturwissenschaften. In der Tat wurde sie eine exakte beschreibende Wissenschaft, die später selber als Muster der Sozialwissenschaften dienen konnte. Wenn die Linguistik heute, in der Form des Strukturalismus, eine geschlossene Theorie des Systems der Sprache bietet, war dafür kein geringer Preis zu entrichten: der Verzicht auf jeden Versuch der Deutung des Verhältnisses von Sprache und Bewußtsein wie auch der Relation von Sprache und Gesellschaft. Die Fragen, die von der Philosophie, vor allem aber von den Sozialwissenschaften an die Linguistik herangetragen werden, vermag sie nicht zu beantworten.

Es ist schwer – und ohnehin müßig –, die Vorteile und Nachteile, die der Sprachtheorie daraus erwachsen, daß sie sich als Erfahrungswissenschaft von der Philosophie löste, gegeneinander abzuwägen. Dagegen kann man getrost sagen, daß die Philosophie daraus keinen Gewinn gezogen hat. Die Bezogenheit der Sprachphilosophie auf die konkreten historischen Gestalten der Sprache, die zum Beispiel bei Vico oder Herder so besonders offenkundig ist, ging verloren. Bei Wilhelm von Humboldt vereinigen sich noch einmal Sprachwissenschaft, Sprachphilosophie und anthropologische Reflexion zu einer überlegenen Gesamtkonzeption. Nach ihm begibt sich die Sprachphilosophie, die sich auf die Traditionen des philosophischen Idealismus beruft, auf den Weg abstrakter Spekulationen. Nicht weniger abstrakt ist die Ebene, auf der der logische Positivismus die Sprache als ein logisches Kalkül zu fassen sucht. Wenn man etwa die Arbeiten Carnaps als Beispiel dieser Richtung herausgreift, wird deutlich, daß dieser Versuch zwar eine wissenschaftstheoretische, aber keine sprachtheoretische Bedeutung hat. In die jüngste Gegenwart führt dann der radikale Rückzug vor allem der englischen Philosophie auf eine kasuistische Analyse des Aussagegehalts der (eigenen) Sprache, ein Rückzug, der sich nicht widerspruchlos auf die Philosophie Wittgensteins berufen kann. In der deutschen Philosophie beginnt hingegen Heidegger einen Rückzug »nach vorn«, im salto mortale in eine Sprachmetaphysik. In dieser klingen alte mythologische Sprach- und Seinsauffassungen viel deutlicher an als Elemente der Husserlschen Phänomenologie.

Zunächst erschien also die Psychologie als die einzige Wissenschaft, von der man eine Erhellung des Verhältnisses von Bewußtsein und Sprache hätte erwarten können. Doch die vorherrschenden Lehrmeinungen in der Psychologie, der Assoziationismus und der Behaviorismus, blieben in dieser Hinsicht unergiebig. Die Frage nach dem Verhältnis von Bewußtsein und Sprache reduzierte sich für die eine Richtung auf das Problem der Verbindung von Wort und Bedeutung, für die andere auf den Zusammenhang von Reiz, Signal und Reaktion. Es ist nicht verwunderlich, daß die Verschränkung zwischen kognitiven Leistungen und sprachlichen Strukturen weder als genetisches noch als funktionales Problem

anvisiert wurde. Hingegen ist es überraschend, daß auch die Gestalttheorie, die in der Wahrnehmungslehre so große Fortschritte brachte, einer Neuorientierung der Sprachpsychologie keinen entscheidenden Anstoß zu geben vermochte.

Das heißt nun nicht, daß sich die Sprachpsychologie über mehrere Generationen in einem Zustand der Erstarrung befunden hätte. Es wurden vielmehr viele wichtige Bausteine zu einer neuen Sprachpsychologie zusammengetragen. Schon in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg fällt die erste große Monographie über die Kindersprache von William und Clara Stern, in die gleiche und die darauffolgende Periode die sprach und denkpsychologischen Arbeiten Karl Bühlers, die brillanten Untersuchungen Jean Piagets über die Entwicklung des Denkens und des Spracherwerbs beim Kind, und der Versuch Kurt Goldsteins, seine aus dem Studium aphasischer Sprachstörungen gewonnenen Einsichten zu systematisieren. Aber obwohl sich hier eine neue Entwicklung der Sprachpsychologie anzeigte, blieb der unmittelbare Einfluß dieser zum Teil wegweisenden Arbeiten auf die »offiziellen« Problemstellungen der Psychologie zunächst verhältnismäßig gering.

Neben der Psychologie erbten auch die Ethnologie und die Soziologie einen Teil der sprachphilosophischen Fragestellung. Das Problem, welche gesellschaftlichen Funktionen die Sprache hat und wie sich das Verhältnis von Sprache und Gesellschaft gestaltet, wurde aber nur unscharf gefaßt. Die verschiedensten sozialwissenschaftlichen Disziplinen – von der Wissens- und Religionssoziologie und der Theorie der Sozialisation bis zur ethnologischen Feldforschung – kamen zwar mit sprachtheoretischen Fragen in unmittelbare Berührung. Dennoch begnügte man sich in der allgemeinen Theorie dieser Wissenschaften lange damit, die Verschränkung von Sozialstruktur, Kultur und Sprache im Abstrakten zu postulieren und sie als ein Grundaxiom in den Lehrbüchern vorzutragen.

Allerdings waren auch die Sozialwissenschaften nicht ohne wichtige Ansätze zur Formulierung einer ethnologisch und soziologisch relevanten Sprachtheorie geblieben. Aber man hatte auch hier diese Ansätze nicht systematisch weiterentwickelt. So waren von Durkheim und den sich um ihn scharenden Forschern und Schülern, darunter den Sprachwissenschaftlern Antoine Meillet, Marcel Cohen und Alf Sommerfelt, dem Sinologen Marcel Granet, dem Ethnologen Marcel Mauss und dem Soziologen Maurice Halbwachs wichtige Impulse zur Erforschung der gesellschaftlichen Basis des Gedächtnisses, sprachlicher Kategorien und kultureller Gebilde, des Sprachwandels usw. ausgegangen. Aber bevor diese Ansätze im Werk von Claude Levi-Strauss, der das Bindeglied zwischen dieser Denktradition und der neuentstehenden Ethnolinguistik und Sprachsoziologie darstellt, neugefaßt und weiterentwickelt wurden, schienen sie in der Soziologie und Ethnologie vergessen worden zu sein. Anders das Schicksal der Sozialpsychologie George Herbert Meads. Seine Thesen über die Rolle kommunikativer Vorgänge in der Ausprägung des Bewußtseins und der sozialen Person übten in der Soziologie einen wachsenden Einfluß aus. Aber bis in die jüngste Zeit fand sich auch unter den sogenannten »Symbolic Interactionists«, die sich in ihrer Grundposition unmittelbar an Mead anschließen, niemand, der dessen Gedanken für die konkreten Probleme der sprachsoziologischen Forschung ausgewertet hätte.

Sowohl in der Psychologie als auch in den Sozialwissenschaften stand also bis in die fünfziger Jahre dem Bedürfnis nach sprachtheoretisch relevanten Konzepten und Forschungsansätzen ein dürftiges Angebot gegenüber. Dringliche Probleme dieser Wissenschaften wurden von der vorherrschenden Richtung in der Linguistik, dem Strukturalismus, als irrelevant oder sogar uninteressant abgetan. Das phonologische und morphologische System einer Sprache konnte

ohne Berücksichtigung der psychologischen Bedingungen und der sozialen Einbettung der Sprache beschrieben und analysiert werden. Und der Strukturalismus hatte hier große Erfolge zu verzeichnen. Aber die Probleme der Semantik, die unmittelbar zu psychologischen und soziologischen Fragestellungen überleiten, wurden hintangestellt. Zudem zeigte sich immer deutlicher, daß zur Lösung der dringlichen, sprachtheoretisch relevanten Probleme in Psychologie und Sozialwissenschaften nicht nur die Linguistik, sondern auch die in diesen Wissenschaften selbst vorherrschenden Schulrichtungen wenig beitragen konnten. Die Entwicklung, die in den letzten fünfzehn Jahren in der Psychologie und in den Sozialwissenschaften einsetzte, ist durch diesen Umstand geprägt. Immer häufiger wurden Versuche gemacht, die von der Linguistik ausgeklammerten Probleme zu erforschen. Als man daranging, für diese Versuche eine theoretische Untermauerung zu finden, griff man jedoch vielfach auf Ansätze zurück, die außerhalb der in den jeweiligen Mutterfächern vorherrschenden Lehrmeinungen lagen.

Den unmittelbaren Anlaß zur Entwicklung einer neuen Sprachpsychologie, Sprachsoziologie und Ethnolinguistik gab eigenartigerweise die Wiederbelebung von Gedanken, die über hundert Jahre alt waren. Die Humboldtsche Sprachphilosophie hatte zwar lange ein schemenhaftes Dasein in der deutschen geisteswissenschaftlich orientierten Philologie und Pädagogik geführt. Neue Vitalität erhielt sie aber erst in der auf die moderne sprachwissenschaftliche Problematik ausgerichteten Neuformulierung der Germanisten Leo Weisgerber und Jost Trier sowie, etwas später, in den Untersuchungen von Gipper, Glinz und anderen, die ihre Arbeitsweise am Strukturalismus orientierten, ohne die Humboldtsche Fragestellung aufzugeben. Von unmittelbarer Bedeutung für die Entwicklung der Sprachpsychologie und Ethnolinguistik waren jedoch die Humboldtschen Thesen über das Verhältnis von Sprache, innerer Sprachform, Individuum, Bewußtsein, Kultur und Gesellschaft (»Nation«), die der amerikanische Sprachwissenschaftler Benjamin Lee Whorf, vermutlich über die Vermittlung von Boas und Sapir, zwei der älteren Generation angehörenden Linguisten, aufnahm, radikal zugespitzt formulierte und mit reichhaltigem Material aus verschiedenen von ihm erforschten Indianersprachen zu beweisen versuchte.<sup>2</sup> Die Kontroverse, die um diese These in der amerikanischen Ethnologie entbrannte, stand bei der Taufe der Ethnolinguistik Pate, übte aber auch auf die Neuorientierung der Sprachpsychologie einen entscheidenden Einfluß aus. Es würde zu weit führen, die Entwicklung der Ethnolinguistik und der Sprachpsychologie im Anschluß an diese Kontroverse zu beschreiben. In der Ethnolinguistik bemühte sich vor allem Dell Hymes um theoretische Klärung des Problems und Systematisierung der Forschung. In der Sprachpsychologie waren es sowohl Vertreter der sogenannten kognitiven Psychologie, wie Jerome Bruner und Roger Brown, wie auch gleichsam konvertierte Neobehavioristen, vor allem George Miller, wie auch viele andere, unter ihnen der Herausgeber der Schriften von Whorf, John B. Carroll, die hier eine wichtige Rolle spielten. Nebenbei sei noch erwähnt, daß sich in der jüngsten Zeit neue Strömungen auch in der Sprachwissenschaft selbst bemerkbar machen; vermutlich sind auch hier die Ereignisse in der Sprachpsychologie und Ethnolinguistik nicht ganz ohne Einfluß geblieben. Für eine »Öffnung« des Strukturalismus zur Semasiologie sind zum Beispiel die Arbeiten des Romanisten Stephen Ullmann<sup>3</sup> bezeichnend. Die Grundpositionen des Strukturalismus selbst werden hingegen von Noam Chomsky und anderen Vertretern einer auf

---

<sup>2</sup> Unter dem Arbeitstitel Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? schreibt Helmut Gipper für die Reihe >Conditio humana< eine zusammenfassende Darstellung dieser metalingulstischen Problematik. D. Red.

<sup>3</sup> Für die Reihe >Conditio humana< wird Stephen Ullmanns Buch „Semantics; An Introduction to the Science of Meaning“ ins Deutsche übersetzt. D. Red.

die Bewußtseinsfunktionen der Sprachbenützer bezogenen »generativen Grammatik« in Frage gestellt.

In diese Periode der rasch anwachsenden empirischen Forschungsarbeiten und der theoretischen Neubesinnung fällt die Wiederentdeckung Wygotskis. Dieses Wort übertreibt den Tatbestand nur wenig. Wohl blieb die Theorie Wygotskis, auch in der Zeit, als sie noch um Anerkennung ringen mußte, in der Sowjetunion nicht ohne Einfluß auf die Psychologie, Psychopathologie und Sprachwissenschaft. Die Konzeption des Menschen, die sich in der Wygotskischen Psychologie in den für die Orientierung der sowjetischen Wissenschaft so wichtigen zwanziger Jahren entfaltete, ist ihrem Wesen nach mit dem marxistischen Menschenbild viel verträglicher als die mechanistisch-materialistischen Interpretationen der Pawlowschen Lehre: Die Grundannahme Wygotskis ist die der Historizität des menschlichen Bewußtseins und ihrer funktionalen Bindung an die vergesellschaftete menschliche Praxis. Aber nur ein intimer Kenner der Sowjetpsychologie könnte richtig beurteilen, in welchem Maße Wygotski in der Periode gelegentlich aufgetretener vulgärmaterialistischer Ansichten dennoch wirksam war. Jedenfalls schrieb man das Jahr 1956, bevor Wygotskis Werk in Moskau neuaufgelegt wurde. Der Leser, der eine ausführliche Würdigung der Bedeutung Wygotskis für die Sowjetpsychologie finden möchte, sei auf den von zwei ehemaligen Mitarbeitern Wygotskis, A. N. Leontjew und A.R.Lurija, verfaßten Artikel >Die psychologischen Anschauungen L. S. Wygotskis< verwiesen.<sup>4</sup>

Außerhalb der Sowjetunion blieb Wygotski bis vor kurzem so gut wie unbekannt. Zwei seiner Artikel wurden in den Dreißiger Jahren in englischer Übersetzung in wissenschaftlichen Zeitschriften<sup>5</sup> veröffentlicht, fanden aber nur wenig Beachtung. Erst als 1961 >Thought and Speech< in dem von Sol Saporta herausgegebenen Sammelband *Psycholinguistics* nachgedruckt wurde, konnte ein größerer Kreis der an der neuauflebenden Sprachpsychologie Interessierten den wichtigsten Ideen Wygotskis begegnen. Einige Jahre vorher, 1957, hatte A. R. Lurija, der als ehemaliger Mitarbeiter und Freund Wygotskis bemüht war, dessen Bedeutung für die Psychologie deutlich zu machen und der selber an sprachpsychologischen Problemen weiterarbeitete,<sup>6</sup> die Übersetzung von *Denken und Sprechen* angeregt. Die Aufgabe wurde von Eugenia Hanfmann, einer bekannten Psychologin, die mit J. Kasanin schon in den Dreißiger Jahren einige der Wygotskischen Studien zum Problem der Begriffsbildung repliziert hatte, und Gertrude Vakar übernommen. Unter dem Titel *Thought and Language* erschien das Buch mit einem Vorwort des bedeutenden Vertreters der sogenannten »kognitiven« Psychologie, Jerome Bruner, 1962 in Cambridge, Massachusetts. Damit sind auch die äußeren Voraussetzungen dafür gegeben, daß Wygotski bald den ihm gebührenden Platz auch in der Psychologie der westlichen Länder und darüber hinaus in allen Wissenschaften, die sich mit sprachtheoretischen Fragen beschäftigen, einnehmen wird, einen Platz, den er nur mit wenigen Psychologen seiner Generation zu teilen hat. Mancher Psychologe der heutigen Generation wird bemerken, daß Gedanken, um deren Artikulierung er sich noch bemüht, von Wygotski schon vor Jahrzehnten formuliert worden waren.

---

<sup>4</sup> In: Ztsch. f. Psychol., Bd. 162, Heft 3-4, 1958. Dieser Aufsatz ist als Einleitung zur DDR-Ausgabe von Denken und Sprechen nachgedruckt. Vgl. Impressum des vorliegenden Bandes.

<sup>5</sup> Thought in Schizophrenia, in: Arch. Neurol. Psychiat., Bd. 31, 1934; Thought and Speech, in: Psychiatry, Bd. II/1, 1939.

<sup>6</sup> The Directive Function of Speech I: Its Development in Early Childhood., in: Word, Bd. XV, 1959; zusammen mit F. I. Yudowitsch, Speech and the Development of Mental Processes in the Child, London 1959.

*Thought and Language* ist übrigens eher eine Neufassung des Wygotskischen Texts als eine wortgetreue Übersetzung. Verschiedene Wiederholungen und auch einige polemische Auseinandersetzungen von beschränktem Interesse für den heutigen Leser wurden entfernt und die Darstellung stilistisch gestrafft. Die Bearbeitung ist gut gelungen, und man darf vermuten, daß sie die Gedankengänge Wygotskis sogar besser verdolmetscht, als es eine wortgetreue Übersetzung vermocht hätte. Die vorliegende Ausgabe bringt ebenfalls eine inhaltlich und stilistisch stark überarbeitete Fassung, die aus der Übersetzung von Sewekow hervorging. Neben verlagstechnischen Gründen – vor allem den berechtigten Reserven, das Buch eines russischen Autors aus einer englischen Übersetzung ins Deutsche zu bringen – sprach für diese Entscheidung auch der Gedanke, daß es ein wenig seltsam gewesen wäre, zwei verschiedene deutsche Versionen des gleichen Buches zu haben – eines Buches, dessen Autor nicht mehr befragt werden konnte, welche Fassung er selbst wohl für die adäquate gehalten haben würde. Schließlich reproduziert die vollständige Ausgabe den Forschungsweg, den Wygotski gegangen ist, Schritt für Schritt; die Qualitäten der amerikanischen Ausgabe liegen dagegen vor allem in der zusammenfassenden und übersichtlichen Darstellung der Endergebnisse.

Gegen Ende des letzten Kapitels schreibt Wygotski, daß Denken und Sprache »als Schlüssel zum Verständnis der Natur des menschlichen Bewußtseins« dienen können. Aus diesem Satz spricht die Gesamtkonzeption seines Werks. So sehr auch seine Forschung auf konkrete Probleme der Sprachpsychologie gerichtet war, ging es ihm doch um mehr: die Begründung einer wissenschaftlichen Theorie des Bewußtseinslebens, die sowohl die metaphysischen Voraussetzungen der idealistischen Erkenntnistheorie als auch die reduktionistische Übertragung der Reflexlehre auf Bewußtseinsvorgänge höherer Organisationsstufe überwindet.

Noch heute sind zwei entgegengesetzte Auffassungen von der Beziehung von Sprechen und Denken nicht ganz aufgegeben worden. Nach der einen soll Denken nichts als lautloses Sprechen sein, nach der anderen ist Denken eine autonome Tätigkeit des individuellen Geistes. Dies – länger als hundert Jahre, nachdem Humboldt den berühmten Satz geschrieben hatte: »Man muß die Sprache nicht sowohl wie ein totes Erzeugtes, sondern weit mehr wie eine Erzeugung ansehen, mehr von demjenigen abstrahieren, was sie als Bezeichnung der Gegenstände und Vermittlung des Verständnisses wirkt, und dagegen sorgfältiger auf ihren mit der innren Geistestätigkeit eng verwebten Ursprung und ihren gegenseitigen Einfluß zurückgehen.« Seitdem dieser Satz in *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts* geschrieben wurde, hat man viel über die Struktur der Sprache und einiges über die »innre Geistestätigkeit« gelernt. Aber man darf ohne Übertreibung sagen, daß das Problem des »eng verwebten Ursprungs« und des »gegenseitigen Einflusses« niemand so meisterhaft behandelt hat wie Wygotski und daß von ihm der überzeugendste Lösungsversuch stammt.

Selbstverständlich geht Wygotski von der Annahme aus, daß die menschlichen Bewußtseinsfunktionen auf biologischen »Anlagen« gründen. Es ist seine These, daß Denken und Sprechen verschiedene phylogenetische Wurzeln haben. Ein Vergleich der Köhlerschen und Yerkeschen Beobachtungen an Menschenaffen mit den Untersuchungen der Sprache und der Denkprozesse bei jungen Kindern, die von den Sterns und von Piaget vorgenommen wurden, zeigt, daß Denken und Sprechen nicht den gleichen Ursprung haben. Die Ähnlichkeit bestimmter Intelligenzleistungen (zum Beispiel des wenn auch rudimentären Werkzeuggebrauchs bei der Lösung gewisser Probleme) und zumindest der phonetischen,

wenn nicht der expressiven Dimension des Sprechens bei Menschenaffen und Kindern ist unverkennbar. Während aber diese Funktionen bei Menschenaffen getrennt bleiben, verbinden sie sich beim Menschen. Wygotski folgert, daß es beim Menschen eine frühe Phase gibt, in der dieser phylogenetische Tatbestand ontogenetisch wiederholt wird, daß es also beim Kind ein vorsprachliches Stadium in der Entwicklung des Denkens und ein vorintellektuelles Stadium in der Entwicklung des Sprechens gibt. Durch die Verbindung des Sprechens und Denkens erfolgt dann eine Umstrukturierung beider Funktionen. Das Denken wird versprachlicht und das Sprechen rational-kommunikativ.

Diese Thesen stehen bei Wygotski im Rahmen eines umfassenden theoretischen Ansatzes: Die phylogenetisch getrennten, biologisch »angelegten« Bewußtseinsfunktionen treten im Verlauf ihrer Entwicklung in der sozialen Interaktion zwischen dem Kind und dem Erwachsenen, das heißt also im Sozialisierungsprozeß, in wechselseitige Beziehung. Im sozialen Verkehr beziehungsweise infolge der Auswirkung des sozialen Verkehrs auf das Bewußtsein des Kindes strukturieren sich die psychischen Funktionen auf einer höheren Organisationsstufe neu. Dies gilt schon für jene Funktionen, auf denen komplexe Bewußtseinsleistungen gründen – für Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und Gedächtnis, insbesondere aber für Denken und Sprechen.

Der Sozialisierungsprozeß besteht jedoch nicht einfach darin, daß das Kind die Bedeutung der von Erwachsenen gesprochenen Wörter erlernt. Wygotski betont, daß sich der Sozialisierungsprozeß im praktischen Handeln des Kindes in seiner sozialen *und* gegenständlichen Umwelt vollzieht. Die Bedeutung der Wörter wird im Rückverweis auf dieses Handeln erfaßt.

Man mag einwenden, daß Wygotski hier einen weiteren Aspekt des Sozialisierungsprozesses nicht genügend berücksichtige und daß sich sein Begriff des Sozialen auf die gleichsam nur formale Tatsache der Intersubjektivität der Bewußtseinsentwicklung beschränke. Da aber auch die Soziologie und Sozialpsychologie erst in der jüngsten Zeit daran gegangen sind, die spezifischen Bedingungen der Bewußtseinsentwicklung, die durch eine konkrete, historische Sozialstruktur bestimmt werden, zu untersuchen, kann man Wygotski sicher keinen Vorwurf daraus machen, daß er diesen für die Psychologie nur mittelbar relevanten Punkt vernachlässigte. Jedenfalls ist Wygotskis Versuch, die Vielschichtigkeit und die Interdependenz der kognitiven, sprachlichen, pragmatischen und sozialen Dimensionen des Sozialisierungsprozesses zu fassen, viel differenzierter als die Rede von der gesellschaftlichen Bedingtheit des Bewußtseins, die zu Wygotskis Zeit – und auch noch später – meist nichts weiter als eine langatmige Umschreibung der prägnanten Marxschen Formulierung war. Es ist bemerkenswert, daß in diesem Punkt die in der marxistischen Anthropologie verwurzelten – oder jedenfalls sich auf sie berufenden – Anschauungen Wygotskis mit den im Bezugssystem der Philosophie des Pragmatismus entwickelten Ansichten George Herbert Meads konvergieren. Die soziologische Theorie Meads über die Ontogenese des Bewußtseins und der persönlichen Identität wird übrigens von Wygotski gerade dort, wo sie am schwächsten entwickelt ist, nämlich in der Analyse der konkretp Sprachlichen Seite dieses Vorgangs, bereichert.

In der Rückschau werden sich manchen Lesern noch andere, wenn auch vielleicht weniger deutliche Konvergenzen aufdrängen. So drückt sich in der These Wygotskis von der »Historizität« des menschlichen Bewußtseins, von der »Mittelbarkeit« der sich im gesellschaftlichen Prozeß auf höherer Organisationsstufe strukturierenden psychischen

Funktionen, eine dialektische Grundkonzeption des Menschen aus, die wie ein Leitthema in der am biologischen Wissen orientierten modernen philosophischen Anthropologie anklingt, besonders deutlich im Werk Helmuth Plessners. Die Wendung Wygotskis gegen die Assoziationspsychologie und sein Versuch, den systematischen Aufbau des Bewußtseins aufzudecken, hat ferner in ihrer Grundintention interessante Ähnlichkeiten mit der phänomenologischen Psychologie Edmund Husserls. Auch im Methodischen findet die von Wygotski durchgeführte ontogenetische Freilegung des Bewußtseinsaufbaus eine formale Entsprechung in der phänomenologischen Reduktion. Obwohl man solchen nachträglich entdeckten Ähnlichkeiten und Berührungspunkten kein übertrieben großes Gewicht beimessen soll, wird der heutige Leser bedauern, daß Wygotskis Werk nicht früher bekannt geworden ist. Umgekehrt wird er sich vielleicht beim historisch naiven Wunsch ertappen, Wygotski möge über die damals schon von anderen gefundene Lösung mancher Probleme, mit denen er sich noch auseinandersetzte, informiert gewesen sein. Die Husserlsche Analyse des Ursprungs logischer Kategorien und der Typisierung in vorprädikativen Bewußtseinsvorgängen ist ein gutes Beispiel dafür.

Wesentliche Teile der Thesen Wygotskis wurden in einer Auseinandersetzung mit Jean Piaget formuliert.<sup>7</sup> Nach Piaget ist die Sprache des frühen Kindesalters egozentrisch. Sie hat keine kommunikative Funktion, sondern begleitet bloß das Verhalten des Kindes, das in diesem Stadium spielerischen Charakter hat. Die egozentrische Sprache wächst aus dem egozentrischen Denken. Dieses Denken ist vor-logisch, besser gesagt, es hat eine vor-kausale Logik, deren Struktur gewisse Ähnlichkeiten mit der »Logik« des Wach- und Schlafraums hat. Da die egozentrische Sprache funktionslos ist, stirbt sie ab, nachdem das Denken des Kindes in die realistische, logisch-kausale Phase tritt. Dieser Vorgang ist sozial bedingt, das heißt, die Interaktion mit Anderen »verdrängt« die vorsoziale Phase. Die logischen Kategorien zur Meisterung der Wirklichkeit werden von Erwachsenen übernommen; das kindliche Denken paßt sich dem Denken des Erwachsenen an. Wygotski schematisiert Piagets Theorie über die Entwicklung des Kindes wie folgt: außersprachliches autistisches Denken – egozentrische Sprache und egozentrisches Denken – sozialisierte Sprache und logisches Denken. Kurz, die Entwicklung des Kindes läuft vom Individuellen zum Sozialen.

So originell er auch sonst in seinen Untersuchungen der Psychologie des Kindes ist, bleibt Piaget in dieser Grundannahme der traditionellen Auffassung verhaftet. Wygotski dreht sie um: »Die Entwicklung des kindlichen Denkens verläuft nicht vom Individuellen zum Sozialisierten, sondern vom Sozialen zum Individuellen.« Diese revolutionäre These ist nahezu gleichzeitig mit Wygotski und von ihm unabhängig von George Herbert Mead vertreten worden, ein bemerkenswerter Fall ideengeschichtlicher Parallelität.

Nach Wygotski ist also die Kindersprache von vornherein sozial, obwohl in den frühen Phasen noch nicht »rational«. (Wygotski untersucht sorgfältig die Entwicklung der Klassifikationsfähigkeit beim Kind, übrigens mit Hilfe eines Tests, der von Hanfmann, der Übersetzerin von *Thought and Language*, und Kasanin in die amerikanische Psychologie eingeführt und nach ihm benannt wurde. Die Beschreibung der Verbindung von Sprache und

---

<sup>7</sup> Wygotski kannte von Piaget nur die ersten zwei der von ihm veröffentlichten Bücher. Es darf angefügt werden, daß Wygotski dazu neigt, Piagets Theorie etwas vereinfacht darzustellen. Der Leser, der daran interessiert ist, die Weiterentwicklung der Piagetschen Psychologie zu verfolgen und die Stellungnahme Piagets zu Wygotskis Werk kennenzulernen - mit dem er im einzelnen erst nach der Veröffentlichung von *Thought and Language* vertraut wurde -, sei auf dessen >Comments on Vygotsky's Critical Remarks<, Cambridge, Massachusetts, 1962, verwiesen, die der ersten Auflage von *Thought and Language* beigelegt wurden.

Klassifikation in einem bestimmten Stadium der kindlichen Entwicklung ist ein meisterhaftes Beispiel der wechselseitigen Bezogenheit von Theorie und Empirie in Wygotskis Forschungsarbeit.) Wygotski replizierte in Zusammenarbeit mit Lurija, Leontjew und Lewina die Piagetschen Untersuchungen, fügte aber zusätzliche Experimente an, die es erlaubten, eine alternative Deutung des Phänomens der »egozentrischen« Sprache zu überprüfen. Es zeigte sich, daß die »egozentrische« Sprache dann mit größerer Häufigkeit verwendet wurde, wenn das Kind in seiner unmittelbaren Situation auf bestimmte Verhaltensprobleme stieß. Wygotski beobachtete aber, mit großer Einfühlungsgabe in die Welt des Kindes, daß diese sogenannte »egozentrische« Sprache vom Kind bewußt zur Strukturierung der Problemsituation und zur Bewältigung des Problems benützt wurde. Sie war keineswegs bloße »Begleitmusik« egozentrischen Denkens: das Kind spricht nicht für sich, sondern mit sich selber – und zwar, als ob es ein anderer wäre. Hier bekundet sich die Nachbarschaft der Wygotskischen Deutung zur Meadschen Theorie der Identitätsbildung besonders überzeugend.

Da sich zeigt, daß diese, eben nicht »egozentrische«, Sprache keineswegs funktionslos ist, stellt Wygotski die Hypothese auf, daß sie nicht, wie Piaget behauptet, abstirbt. Vielmehr verwandelt sie sich in die »innere Sprache« des Erwachsenen. Während ihre Funktion im wesentlichen gleich bleibt, verändert sich jedoch ihre Form. – Es wäre eine undankbare Aufgabe, Wygotskis Schilderung des späteren Schicksals der »inneren Sprache« verkürzt darzulegen. Diese Abschnitte gehören nicht nur zu den faszinierendsten des Buches – auch für Leser, die vielleicht an manchen anderen sprachpsychologischen Einzelproblemen kein übermäßiges Interesse haben –, sondern auch zu den schönsten. Wer je im Stillen wünschte, daß Kleists *Über die allmähliche Verfälschung des Gedankens beim Reden* die angekündigte Fortsetzung gefunden und daß diese sich näher mit dem inneren Dialog befaßt hätte, wird in diesen Passagen des Wygotskischen Buchs eine unerwartete Erfüllung seines Wunsches finden.